

Josef K., der Kleinbürger

Peter Weiss über seine Dramatisierung des Kafka-Romans „Der Prozeß“ / Heute Uraufführung

In Anwesenheit des Autors wird heute um 20 Uhr im Theater am Goetheplatz das Stück „Der Prozeß“ uraufgeführt, das Peter Weiss nach dem gleichnamigen berühmten Roman von Franz Kafka geschrieben hat. Der mehrfach mit Literaturpreisen bedachte Weiss, von dem bislang in Bremen nur „Hölderlin“ zu sehen war, wurde nach ersten Romanerfolgen („Der Schatten des Körpers des Kutschers“, „Fluchtpunkte“) vor allem mit dem brisant dialektischen Schauspiel „Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats“, dargestellt durch die Schauspielgruppe des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade“ weltweit bekannt. Das als „Oratorium“ bezeichnete Auschwitz-Stück „Die Ermittlung“, der umstrittene „Viet Nam-Diskurs“, die Diktatoren-Anklage „Der Lusitanische Popanz“ folgten, ehe Weiss mit „Trotzki im Exil“, „Die Vermittlung“ und „Hölderlin“ erneut für Aufsehen sorgte. Denn immer versuchte der Autor, seinen politischen und vor allem seinen gesellschaftskritischen Ansichten durch eine möglichst theatergerechte dramatische Einkleidung die beabsichtigte Wirkung zu sichern. Ähnliche Polemik entfachte Weiss durch seine Bekenntnisse zur sozialistischen Gesellschaftsordnung. Ist für einen solchen Schriftsteller — falls er sich inzwischen nicht gewandelt haben sollte — Kafkas Roman der richtige Stoff? Ein Stoff übrigens, auf den er im Gespräch mit Ingmar Bergman gestoßen ist. Bergman mußte jedoch wegen anderer Verpflichtungen auf die im Stockholmer „Dramaten“ vorgesehene Uraufführung verzichten, die sich nun Bremen (gleichzeitig mit Krefeld) gesichert hat. In einer Pressekonferenz gab Peter Weiss bereitwillig Auskunft über sein neues Stück, bei dessen Niederschrift er sich bemühte, so nah wie möglich am Originaltext zu bleiben.

Tagebücher und Briefe, die Weiss bei der Dramatisierung ebenfalls nutzte, vor allem dann, wenn es um das Ausfüllen der „Lücken“ der fragmentarischen Romanhandlung ging.

Im Roman steht K. einer anonymen Macht gegenüber. Das erschwert den dramatischen Konflikt, weil der personifizierte Gegenspieler fehlt. Kann man diesen Mangel in einer Bühnenversion ausgleichen? Wieder beruft sich Peter Weiss, da sich anonyme Mächte nicht konkretisieren lassen, auf das menschliche Problem und behauptet, daß kein Mensch ohne Verschulden in einen Prozeß gerät. „Und im Leben Kafkas sind Dinge passiert, die ihn kaputtgemacht haben. Seine Krankheit, Kehlkopfkrebs, war psychosomatischer Art, nicht zuletzt verursacht durch seine Angst.“ Im übrigen schließt „Der Prozeß“ an die Thematik des „Hölderlin“ an: „Wieder ist es der einzelne Mensch, der an der Gesellschaft, in der er lebt, zerbricht, weil er sich von ihr nicht lösen kann. Josef K. und Hölderlin sind verwandte Naturen.“

Der 1916 geborene Peter Weiss, der übrigens einen Teil seiner frühen Jugend in Bremen verbrachte, sich heute „in der völlig veränderten Stadt kaum noch zurechtfindet“, hat die Kafka-Dramatisierung zwischen eine an-

dem Josef K. ausgeliefert und dabei vernichtet wird. Und es werde sich die Frage stellen, ob es notwendig ist, sich erneut von solch einem Prozeß überrollen zu lassen. „Das Thema ist aktuell, denn gerade in Krisenzeiten rücken kleinbürgerliche Normen und Elemente in den Vordergrund, um von der eigentlichen Problematik abzulenken.“

Kleinbürger? In den zahllosen Kommentaren zu Kafkas Roman, insbesondere in den bisherigen Dramatisierungen und in der Verfilmung durch Orson Welles, hat die Frage nach der Schuld des Josef K. die verschiedensten Antworten erbracht, die sich von religiösen bis zu politischen, von existentialistischen bis zu symbolischen Deutungen spannen. Peter Weiss behauptet nun, daß es die Kräfte der Kleinbürgerlichkeit sind, die K. hinabziehen und schließlich zerstören. Und seine Schuld bestehe darin, daß er innerhalb der Normen seines bisherigen Daseins gefangen bleibt, daß er sich von den Gesetzen der Klassenbindung nicht befreit, daß er auch dann nicht revoltiert, wenn er Unmenschlichkeit erkennt. Führt diese Konkretisierung, diese vereinfachende Definition der Schuld des Josef K. nicht zu der Gefahr, daß die grandiose Dimension des Kafka-Romans in der Weiss-Dramatisierung zu stark eingeengt wird? Dazu der Autor: „Es ist ein Konzept, das mich interessiert. Die möglichen religiösen Aspekte haben mich beim Wiederlesen des Romans weniger ergriffen. Ich sehe das Problem des Menschen, seine psychische Verstrickung und den Versuch, da wieder herauszukommen. Josef K. ist Prokurist einer großen Bank, ein Mann von Einfluß und in einer bestimmten Klassensituation verhaftet, die für ihn typisch ist.“

Am Schluß seiner Einführung schreibt Peter Weiss, daß Josef K. durch die Behausungen der Armen, der Arbeiter gehe, ohne persönlich Notiz davon zu nehmen. Und in den Augen der Armen sei er, der Repräsentant der Bank, ein Feind. Läßt sich aus solchen Feststellungen ein marxistischer „Touch“ ablesen, der, zumindest in dieser Form, im Roman nicht enthalten ist? Im Roman ist eine solche Lesart nicht leicht zu belegen“, gesteht Weiss, „wohl aber durch Kafka selbst. Er nahm gerade vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges an anarchistischen Versammlungen teil, las die Schriften der russischen Revolutionäre Bakunin und Kropotkin, hat sich während seiner Tätigkeit bei einer Versicherungsgesellschaft sehr für das Wohl der Arbeiter eingesetzt, hatte ein starkes soziales Empfinden.“ Das merke man insbesondere beim Lesen der



Peter Weiss

der umfangreiche Arbeit geschoben, den Roman „Ästhetik des Widerstands“, dessen erster Band im Herbst bei Suhrkamp erscheint. Es geht darin nicht nur um politischen Widerstand, sondern auch um den Unterdrückungsmechanismus im Nazideutschland vor dem Zweiten Weltkrieg. Darin schildert der Ich-Erzähler sicher auch Erlebnisse des Maljuden Weiss, der sich 1934 durch die Flucht den nationalsozialistischen Häschern entzog. Also ist vorläufig ein originales Weiss-Stück nicht zu erwarten? „Nein, denn jetzt geht es an die Fortsetzung des Romans, dessen zweiter Teil während des Exils in Schweden spielt.“

Die Bremer Uraufführung des „Prozeß“ inszeniert übrigens Helm Bindseil im Bühnenbild von Dieter Flimm. Inmitten eines personenreichen Ensembles spielt Wolfgang Schenck den Josef K. Simon Neubauer

WK
28.5.75